

# Wie sich diese Leuker Haushalte zu 85 Prozent selbst mit Energie versorgen

Vom Dach direkt in die Steckdose: Drei Nachbarn in Leuk erzeugen und nutzen Solarstrom gemeinsam. Ein ZEV macht's möglich.

Manuela McGarrity

Adolf Kippel, Christian Pfaffen und Reinhold Schnyder wohnen an der Sonnenstrasse auf einem sonnigen Plateau oberhalb von Leuk-Stadt. Die Adresse ist hier Programm.

Vor den Einfamilienhäusern der drei Nachbarn stehen Elektroautos, die, wann immer möglich, mit Solarstrom geladen werden. Auch Kühlschrank, Kaffeemaschine, Toaster und andere Haushaltsgeräte laufen zumeist mit selbst produziertem Strom. Diesen erzeugen Kippel, Pfaffen und Schnyder auf den Dächern ihrer Häuser. Möglich macht das eine gemeinsame Solaranlage, die sie vor anderthalb Jahren in Betrieb genommen haben.

## Anlage ist in zehn Jahren amortisiert

Seit 2018 ermöglicht ein sogenannter ZEV, ein Zusammenschluss zum Eigenverbrauch, den privaten Verkauf von lokal produziertem Strom an Verbraucher mit gemeinsamem Hausanschluss. Meistens betrifft das Mehrfamilienhäuser oder, wie im Fall von Kippel, Pfaffen und Schnyder, angrenzende Einfamilienhäuser. Die Nachbarn entschieden sich für einen solchen ZEV und seit April 2024 versorgen sie sich selbst mit Solarstrom.

Alle drei sind seit Langem für Energiethemen sensibilisiert. Christian Pfaffen besass früh ein Elektroauto. Reinhold Schnyder liess bereits 1990 Solarzellen auf seinem Dach installieren. Und Adolf Kippel arbeitet in der Branche: Seine Firma ist unter anderem auf die Installation von Solaranlagen spezialisiert. Er entwickelte das Gesamtkonzept für alle drei Häuser.

Die Fotovoltaikmodule auf den Dächern summieren sich auf 188 m<sup>2</sup> und sind nach Ost, West



Die Dächer sind unterschiedlich ausgerichtet. Dadurch fangen die Fotovoltaik-Module über den Tag hinweg möglichst viel Sonnenlicht ein. Bild: zvg

und Süd ausgerichtet. Dadurch fangen sie über den Tag hinweg möglichst viel Sonnenlicht ein. Die Gesamtleistung der Fotovoltaikanlage beträgt 28 kWp. Das heisst, dass die Anlage unter idealen Bedingungen eine maximale Leistung von 28 kW erbringen kann. Es handelt sich hierbei um einen theoretischen Wert, der in der Praxis nicht erreicht wird – im konkreten Fall etwa, weil die Dächer eben verschieden ausgerichtet sind und sich der Solarertrag über den gesamten Tag verteilt.

Der gewonnene Solarstrom wird mittels Wechselrichter in einer 42-kWh-Batterie gespeichert und von dort aus bezogen oder nach Bedarf direkt in den Häusern verbraucht. Auch die Pellettheizung wird mit Solarstrom betrieben, thermische Sonnenkollektoren sorgen ganzjährig für Warmwasser und unterstützen die Heizung.

Alle drei Häuser verfügen über einen eigenen Smart Meter. Der digitale Stromzähler misst, wie viel Energie auf den Dächern produziert wird, wie viel davon ins öffentliche Netz eingespeist wird und wie viel Energie jeder Haushalt vom Energiedienstleister bezieht. Auf einem gemeinsamen Tableau kommen die Zähler der Häuser zusammen. Kippel, Pfaffen und Schnyder besitzen nur einen Zähler, der sie mit dem Energiedienstleister REll verbindet. So bezahlen sie lediglich noch eine jährliche Zählermiete statt drei wie davor. Die Abrechnung untereinander erfolgt nach individuellem Verbrauch und Produktion über den Smart Meter.

85 Prozent der Energie, die die drei in ihren Häusern nutzen, ist übers ganze Jahr gerechnet Solarenergie. Allein käme jeder Einzelne auf bestenfalls 50 Prozent, schätzt Adolf Kippel. Sobald die Batterie zu 100 Prozent geladen

ist, produzieren sie Überschüsse, die ins öffentliche Netz fliessen.

Wie viel Geld die Nachbarn durch den Zusammenschluss zum Eigenverbrauch sparen, können sie aktuell noch nicht beziffern. Die erste Abrechnung steht noch aus. Verrechnet man die Erstellungskosten mit den Subventionen vonseiten Pronovo, des Förderprogramms für erneuerbare Energien des Bundes, und geht von einer Lebensdauer der Panels von mindestens 25 Jahren aus, dürfte die Fotovoltaikanlage in zehn Jahren amortisiert sein.

## Strom nutzen, wo er produziert wird

Kippel, Pfaffen und Schnyder haben mit dem ZEV eine Lösung gefunden, aus der alle drei Vorteile ziehen. Viel anderes ZEV-Potenzial liegt in der Gegend aber noch brach. Adolf Kippel schätzt, dass bei vielen installierten Anlagen die aktuellen Möglichkeiten



Adolf Kippel, Christian Pfaffen und Reinhold Schnyder (von links) interessieren sich seit Langem für Solarenergie. Bild: pomona.media

zu wenig gut genutzt wurden. Ab und an treffe er auf Mehrfamilienhäuser, in denen Solarstrom nur in den Posten «allgemeiner Strom» fliesse, also beispielsweise in Lift, Heizung und Licht im Treppenhaus, nicht aber in die einzelnen Wohnungen, weil kein ZEV erstellt wurde. Das bezeichnet er als sehr ungünstig.

Denn der Solarstrom-Überschuss geht zu einem relativ geringen Preis – im Versorgungsgebiet der REll bekommen Private 8.10 Rp./kWh – an den Energiedienstleister. Die Hausbewohner ihrerseits kaufen Strom beim selben Versorger teurer wieder ein. In Leuk liegt der Tarif aktuell bei 23.94 Rp./kWh. Kippel betont: «Deshalb ist es wichtig, möglichst viel Solarenergie selber zu verbrauchen.» Oder eben im Quartier an andere Nutzer weiterzugeben.

Solarstrom dort verbrauchen, wo er produziert wird, ist nicht nur finanziell vorteilhaft, sondern entlastet zudem das öffentliche Stromnetz. Aufgrund der Netzinfrastruktur können einige Energiedienstleister überschüssigen Strom zum Teil gar nicht mehr einspeisen. Die Netzbetreiber sind zwar verpflichtet, die ih-

nen angebotene Energie aus Anlagen mit einer Höchstleistung von 30 kW abzunehmen und zu vergüten. Was darüber hinausgeht, können sie jedoch ablehnen oder die Vergütung dafür reduzieren.

Seit dem 1. Januar 2025 gilt gemäss Walliser Energiegesetz, dass bei Dachsanierungen eine Anlage zur Stromproduktion installiert werden muss. Eine gute Gelegenheit, sich Gedanken über einen ZEV oder ähnliche Varianten zu machen, findet Kippel.

Das neue Schweizer Stromgesetz, das ebenfalls zu Jahresbeginn in Kraft getreten ist, bringt eine Neuerung für den Zusammenschluss zum Eigenverbrauch ZEV. Seither sind virtuelle Zusammenschlüsse zum Eigenverbrauch, sogenannte vZEV, möglich. Während ein ZEV einen gemeinsamen Netzanschluss voraussetzt, kann ein vZEV mehrere Netzanschlüsse über das Verteilnetz virtuell miteinander verbinden. Es ist im Gegensatz zum ZEV keine physische Verbindung zwischen den Teilnehmern mehr notwendig. Für Adolf Kippel ist klar: «Im grossen Stil wäre diese Variante besser und viel günstiger umsetzbar.»

## ZEV, vZEV, LEG – So sieht die Energie-Zukunft aus

Wer einen Zusammenschluss zum Eigenverbrauch (ZEV) in Betracht zieht, muss bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Ein ZEV besteht aus mindestens zwei Endverbrauchern – natürliche oder juristische Personen – und mindestens einer Produktionsanlage. Alle Beteiligten müssen sich auf demselben Grundstück oder auf benachbarten Grundstücken mit gemeinsamer Parzellengrenze befinden. Die REll, die die Gemeinden des Bezirks Leuk, mit Ausnahme von Salgesch, mit Strom versorgt, zählt gemäss Geschäftsführer David Seiler rund 100 ZEV in ihrem Versorgungsgebiet.

Seit Anfang dieses Jahres ist in der Schweiz auch der virtuelle Zusammenschluss zum Eigenverbrauch (vZEV) möglich. Anders als beim ZEV können Gruppen dabei die Anschlussleitungen zum Netzbetreiber für die interne Stromverwertung nut-

zen. Voraussetzung ist, dass alle Teilnehmer denselben Netzanschlusspunkt haben. Zudem muss die Energieerzeugungsanlage zehn Prozent der Bezugsleistung der Teilnehmer decken. Erste vZEV sind auch im Versorgungsgebiet der REll bereits gegründet worden.

Ab dem 1. Januar 2026 können zusätzlich sogenannte lokale Elektrizitätsgemeinschaften (LEG) entstehen. Diese ermöglichen es, lokal produzierten Strom im Quartier oder in der ganzen Gemeinde zu verkaufen. Stromproduzenten und Endverbraucher können in diversen Konstellationen Strom handeln. Die Energieerzeugungsanlage muss mindestens fünf Prozent der Bezugsleistung der Teilnehmer decken. Der Energiedienstleister verrechnet für die Nutzung des Verteilnetzes zum Stromaustausch reduzierte Netznutzungsgebühren.

Modelle wie ZEV, vZEV und LEG ermöglichen es, lokal produzierten Solarstrom gemeinschaftlich zu nutzen. Die Endkunden sparen, dem Energiedienstleister hingegen entgehen Netznutzungseinnahmen.

Darauf weist auch David Seiler hin: Durch die regulatorische Förderung von Fotovoltaikanlagen würden die Netzbetreiber zunehmend weniger Netznutzungseinnahmen verzeichnen. Er sagt: «Die finanziellen Vorteile für Stromproduzenten in einem ZEV oder einer LEG werden einhergehend durch die Allgemeinheit getragen.» Stromkonsumenten ausserhalb einer LEG, eines vZEV oder ZEV müssten mehr Netznutzungsentgelt bezahlen, damit die Rechnung langfristig aufgehe.

Die Verbreitung von ZEV, vZEV und LEG hängt im Wesentlichen vom Smart-Meter-Ausbau in den jeweiligen Ver-

sorgungsgebieten ab. Smart Meter sind intelligente Stromzähler. 2017 hat die Schweizer Stimmbewölkerung der Energiestrategie 2050 zugestimmt. Gemäss dieser sollen bis Ende 2027 mindestens 80 Prozent der Strom-Endkunden in der Schweiz mit Smart Metern ausgestattet sein. Der Smart-Meter-Roll-out im Versorgungsgebiet der REll liegt aktuell bei rund 50 Prozent.

Das EnBAG-Versorgungsgebiet ist seit 2021 zu 100 Prozent mit Smart Metern ausgerüstet. David Wyder, stellvertretender CEO und Leiter Vertrieb EnBAG, sagt, das Interesse daran, Solarstrom direkt selbst zu verbrauchen oder mit dem Nachbarn zu teilen, sei bei der Kundenschaft enorm. Die EnBAG, die Kunden in der Region Brig, Östlich Raron und Goms mit Elektrizität bedient, kommunizierte vor wenigen Wochen gleichzeitig eine grössere Senkung der Energie-

komponente für das kommende Jahr und höhere Netznutzungskosten, was über alles zu einem leicht tieferen Gesamtpreis führt. Grund für die höheren Netzkosten sei unter anderem ein rückläufiger Netzabsatz aufgrund von zunehmendem Eigenverbrauch von Fotovoltaikstrom.

Schon seit 2021 bietet das Unternehmen eine Abrechnungslösung für Eigenverbrauchsgemeinschaften an, die Solarstrom teilen. Die EnBAG übernimmt dabei Rechnungsstellung, Inkasso, Messwesen und das Management allfälliger Mutationen. Ohne eine solche Lösung müssten die beteiligten Parteien die Abrechnung selbst organisieren. Wyder führt aus: «Wir unterstützen neue Modelle mit dieser Dienstleistung proaktiv. Denn Strom da zu verbrauchen, wo er produziert wird, ist die Zukunft.» Rund 1500 Endkunden in 160 Gebäuden nutzen die

Abrechnungslösung des Energiedienstleisters derzeit.

Im EnBAG-Versorgungsgebiet bestehen zudem 15 vZEV – darunter beispielsweise jene der Residenz Brigerberg und des gegenüberliegenden Alters- und Pflegeheims Santa Rita. Die Fotovoltaikanlage auf dem Dach der Residenz produziert genug Strom, um beide Institutionen zu versorgen, und die EnBAG übernimmt dabei die Abrechnung des gemeinsam genutzten Stroms.

Auch zur LEG, obschon erst ab 2026 flächendeckend möglich, gehen bei der EnBAG bereits heute viele Kundenanfragen ein. Erste Pilot-LEG sind bereits in Betrieb und Wyder hält die Einführung gemeindeweiter LEG in der Region für naheliegend. Die EnBAG arbeite schon daran, die Entstehung und Teilnahme an lokalen Energiegemeinschaften im gesamten Versorgungsgebiet zu fördern. (mam)